

23. Oktober

Eine Überwachungskamera des Moskauer Musicaltheaters Dubrovka zeigt eine Szene aus „Nord-Ost“ nach dem Kinderbuch „Zwei Kapitäne“ aus der Zeit Stalins von Wenjamin Kawerin. Vor einer riesigen Schräge eingerahmt durch Projektionswände tanzen zarte Sowjetsoldaten. Plötzlich kommt ein ver mummt Riese mit einer Maschinenpistole auf die Bühne, brüllt etwas, schubst die Tänzer beiseite, brüllt wieder und schießt in die Luft. Die Tänzer zucken zusammen und werden von der Bühne gejagt. Tschetschenische Terroristen, junge Frauen und Männer besetzen das fast ausverkaufte Theater und fordern für die Freilassung der Zuschauer den Abzug der russischen Spezialeinheiten aus Tschetschenien. Das Ergebnis ist bekannt. In Erinnerung bleiben hasserfüllte junge Menschen, die mit der terroristischen Aktion versuchten, den grauenhaften Krieg in ihrem kleinen Land zu beenden.

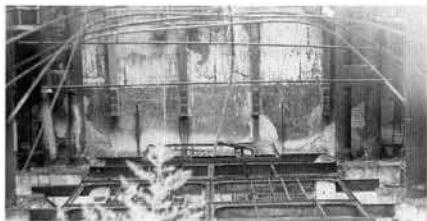


27. Oktober

Wenige Tage später begann in Kopenhagen eine Konferenz von Exil-Tschetschenen. Die russische Regierung hatte vergeblich ein Verbot verlangt. Prominentester Teilnehmer ist der Gesandte des 1996 frei gewählten Präsidenten Aslan Maschadow, der Vizepremier- und Kulturminister Ahmed Sakaev. In einer nächtlichen Aktion wurde er verhaftet. Die russische Polizei hatte über

PETER KRÜGER Tschetschenien, ... immer wieder Tschetschenien

Theater im Krieg, Theater gegen den Krieg



INTERPOL ein Auslieferungsersuchen erwirkt. Die dänische Justizministerin erklärte zwei Tage später, die vorgelegten Verdachtsgründe wären gering, sie denke nicht, dass man den bekannten Tschetschenen daraufhin ausliefern kann. Auch nach Verlängerung der Prüfungsfrist konnte Russland sein Auslieferungsbegehren nicht hinreichend begründen. Sakaev wurde nicht ausgewiesen, jedoch zum Verlassen Dänemarks aufgefordert. Auf Grund eines internationalen Haftbefehls wurde Sakaev erneut bei seiner Ankunft in London verhaftet. Unterdessen setzte sich die britische Schauspielerinnen Vanessa Redgrave vehement für ihn ein. Andere Menschenrechtler traten sogar vor dem dänischen Parlament auf. Wenn die russischen Behörden nicht noch weitere Beschuldigungen vorlegen, wird er aus der Haft entlassen.

Für eine kleine Gruppe deutscher Theaterkünstler ist Ahmed Sakaev ein alter Bekannter. Er ist unser Kollege. Nach einem Schauspielstudium in Moskau trat er als Akteur und sehr guter Tänzer am Dramatischen Tschetschenischen Theater in Grosny auf. Während Jelzins erstem Krieg gegen die Tschetschenen (1994–96) kämpfte er an der Seite des Feldkommandeurs Aslan Maschadow für den später ermordeten Präsidenten Dudajew.

Die Grausamkeit der russischen Kriegsführung forderte damals den Protest Berliner Theaterkünstler heraus. Am 1. September 1996 trafen sich erstmals im ehemaligen „Club der sowjetischen Offiziere“, dem heutigen „Theater Karlshorst“, Corinna Kirchoff, Käthe Reichel, Rainer Philippi, Cornelius Obonya, Annemone Haase, Dieter Wien, Cornelia Geissler, Gabriele Heinz, Barbara Schnitzler, Johannes Achtelik, Heidrun Perdelwitz und ich. Wir gründeten die Aktion „Künstler gegen den Völkermord in Tschetschenien“ und sammelten nach den Vorstellungen Geld für den Wiederaufbau des von Raketen zerstörten Kinderkrankenhauses Nr. 2 in Grosny. An der Aktion beteiligten sich auch der Chor der Berliner Staatsoper sowie die Technik des „Sender Freies Berlin“.

Im November '96 beendeten Alexander Lebed für Russlands Jelzin-Clan und Aslan Maschadow für die Tschetschenen den grauenhaften Krieg. Im Februar '97 fuhr ich zum ersten Mal nach Grosny. In Begleitung der Hilfsaktion HAMMER FORUM gelangten wir über den Umweg Inguschetien dorthin. Ich habe Erinnerungen an das kriegsgezeichnete Berlin – die Zerstörungswut der russischen Truppen in Tschetschenien war unvorstellbar. Der Wiederaufbau des Kinderkrankenhauses ermöglichte uns in Grosny viele freundliche Kontakte. Mein TV-Team drehte ungehindert. Die Aufnahmen zeigten Hoffnung in den ausgekämpften Gesichtern der Frauen und Kinder. Selbstverständlich suchte ich auch die riesige Theaterruine auf, errichtet im Stil der Breshnew-Ära. Vorn völlig ausgebrannt war über dem Bühneneingang ein kleines Amphitheater für 90 Personen in die Ruine eingebaut worden. Zu meiner Überraschung spielte es täglich. Zuerst sah ich „Erde der Väter“, ein heroisches Spektakel des Chefregisseurs Ruslan Khakischew. Mein Eindruck war, der sowjetische Heldenfilm der 50er Jahre ist wieder auferstanden. Die Russen waren jetzt die Nazis, und die Tschetschenen die Übermenschen. Es wurde reichlich mit echten Waffen hantiert, sogar ein Granatwerfer stand auf der winzigen Bühne. Nach der Vorstellung traf ich mich erstmals mit Ahmed Sakaev und Ruslan Khakischew zu einem Interview. Sie begriffen meine Theater-Irritation sofort und erklärten mir, sie versuchen mit dem Heldenmythos gegen die Verzweiflung der Menschen über die totale Zerstörung ihres Lebens anzuspielen. Sakaev und Khakischew wirkten nicht wie vernagelte Extremisten. Unsere Haupt Sorge damals war jedoch ein 11-jähriges Mädchen. In einer waghalsigen Aktion brachten wir die schwer brandverletzte Lolita nach Deutschland. Das HAMMER FORUM vereinigt Ärzte, die schwer verletzte Kinder in deutschen Spezialkliniken behandeln.

Im Juni '97 kam ich zur Eröffnung des wieder aufgebauten Kinderkrankenhauses. Das waren die ersten Monate des Aufatmens für die Tschetschenen. Die private europäische humanitäre Hilfe war das einzig Sichtbare. Jelzin hatte ein großes Wiederaufbauprogramm angekündigt. Es geschah nichts. Moscheen aus rotem Backstein mit Aluminiumverzierungen waren das auffällig Neue. Die Gespräche im Theater verliefen sehr gut. Ich erfuhr, dass die Schauspielkollegen in der Mehrzahl an den sowjetisch/russischen Theaterhochschulen in Moskau und Leningrad studiert hatten. Das Ensemble nahm an zahlreichen sowjetisch/russischen Wettbewerben teil und gewann viele Preise.

Das zerstörte Theater in Grosny. Fotos Peter Krüger

Gleich dem russischen Kulturverständnis waren die Theaterkünstler immer noch „kleine Götter“, deren Meinungen wichtig genommen wurden. Das Dramatische Tschetschenische Theater ist die einzige Schauspielbühne. Angeschlossen ist eine Schauspielschule mit stark verwischten Theaterabsichten Stanislawskis. Es gibt weitere Tanz- und Gesangsensembles. Die Oper existiert nicht. Sakaev erklärte mir die islamischen Glaubensregeln, sie waren für die Tschetschenen immer eine eigene, nicht extreme Ausrichtung. Ich wohnte bei dem Chefarzt des Kinderkrankenhauses. Der Fernsehapparat lief Tag und Nacht. Zu meinem Schreck traten in stundenlangender Großaufnahme extremistische „Heilslehrer“ auf. Über Satelliten-TV wetterten die Mullahs aus Dubai und Saudi-Arabien auf die Zuschauer ein und forderten unter anderem die Wiederaufnahme der extremen SCHARIA-Gerichtsbarkeit. Ich erinnere mich an mein Entsetzen und das geringschätzige Lachen von Sakaev und den Theaterkollegen, als ich ihre Meinung wissen wollte. Das wäre nicht die Zukunft. Die Tschetschenen fühlen sich der europäischen Kultur verbunden, man muss alles tun, um mit der Hilfe Westeuropas das Land wiederaufzubauen, sagten sie mir. Hoffnungsvoll schauten sie auf die Beobachtergruppe der OSZE, die in Grosny stationiert war, auch ein deutscher Diplomat war vor Ort. „Ihr habt euch doch über die freien Wahlen bei uns so gefreut, nun tut etwas für uns. Tschetschenien wird nie ein Land des extremen Islam werden, niemals...“, ereiferte sich Sakaev. Im September '97 sah ich auf der Durchreise nach Grosny im Moskauer Fernsehen die hämische Berichterstattung über die Hinrichtung einer jungen Mörderin auf einem öffentlichen Platz Tschetscheniens.

Sofort suchten wir damals mit Hilfe Sakaevs den Präsidenten Maschadow auf und verlangten, die barbarische Gerichtsbarkeit zu beenden. Das Theater-Ensemble bestand ebenfalls darauf sowie das Kollegium der Universität „Lew Tolstoi“ in Grosny. Nach harten Auseinandersetzungen wurde niemand mehr öffentlich hingerichtet. Die Situation aber verschärfte sich bei einer Arbeitslosigkeit von ca. 60% ständig. Die jungen Kämpfer lungerten schwer bewaffnet in den Straßen herum, ernährt von ihren Müttern und Frauen. Vor ihrem Abzug hatten die Russen Gebäude, Straßen, Felder und Dörfer vermint. Ich drehte einen Film über Kalid aus Gudermes, der beim Spielen auf eine Splittermine trat und dabei den linken Fuß verlor. Für Ausländer bestand ständig die Gefahr, entführt zu werden. Unsere Ausfahrten waren gefährliche Abenteuer. Eingerahmt von Scherwaffenführern fuhr wir los, am Ziel sprangen die Polizisten aus dem Auto, sicherten mit Gesten wie aus amerikanischen TV-Serien das Terrain, dann huschten wir zu unseren Gastgeber.

Die Gespräche mit Sakaev, Ruslan und den anderen wurden immer drängender. Der lebensfrohe Schauspieler und Minister zeigte sich verbittert und zornig. Er verstand nicht, warum wir „Westler“ so gar nichts für sein Volk tun wollten. In zahlreichen Briefen und Anrufen versuchten wir, die Bundesregierung für eine umfassende Hilfeleistung zu gewinnen. Die Kohl-Regierung fürchtete die Verschlechterung der Beziehungen zur Jelzin-Administration und unterließ jede öffentliche Hilfe. Mit Unterstützung der dem Auswärtigen Amt nahestehenden Stiftungen gelang es einer deutschen Schauspielergruppe, im November '97 unter meiner Leitung nach Grosny zu fliegen. Ein aufregender Abend erwartete uns. Im Zuschauerraum thronten hinten die berichtigten Feldkommandeure Basaev, Idugov und andere, mit

grauen Lammfellpelzmützen auf dem Kopf, die Arme vor der Brust gekreuzt, zu Beginn äußerst misstrauisch wirkend. In den wenigen Monaten hatte sich die Situation gefährlich verschärft. Maschadow's Regierung verlor zunehmend an Einfluss, Basaevs Macht festigte sich. In der Mitte saßen der nervös wirkende Ahmed Sakaev und das Schauspielensemble. Wir zeigten „Das Mädchenorchester in Auschwitz“ nach Fania Fénelons Bericht. Die traurigen Lieder in der Misere des Vernichtungslagers rührten sie. Dann spielte Mathis Schrader Franz Kafkas „Bericht für eine Akademie“ – die Parabel von der Abrichtung eines Naturwesens zu einem verstellten „zivilisierten Menschen“, der sich zum „Übermenschen“ steigert und am Ende die SS-Uniform der mörderischen Nazi-Elite anzieht. Unsere Arbeit sollte signalisieren, dass Hass und Verachtung keine Zukunft haben, und die Russen nur als Barbaren abzutun, auch nicht. Die strengen Feldkommandeure waren am Vorstellungsende gerührt wie Kinder. Das alte Zaubermittel Theater hatte sie eingenommen. Die wenigen Tage und Nächte mit den Kollegen waren wunderbar. Endlich gelang es auch ohne Scheu, am Beispiel unseres Gastspiels über die Schauspielkultur Tschetscheniens zu reden. Die Schauspieler bedrängten Ruslan, sich stärker mit dem Theater Brechts und seinen Theorien zu beschäftigen.

Ostern '98 war das Ensemble mit verdeckten Geldern des Auswärtigen Amtes erstmals im Berliner Haus der Kulturen der Welt zu Gast. Zu sehen war eine Adaption von Lorcas „Bluthochzeit“, in einer sehr stark tänzerisch-musikalischen Inszenierung. Durch die choreografischen „Überhöhungen“ blieb wenig von der dramatischen Substanz des Stückes übrig. Sakaev führte das Gastspiel, er bemerkte selbstverständlich unsere Irritation und erklärte die Inszenierung als unerfahrene Theaterarbeit hinsichtlich der westlichen Dramatik. Sakaev besuchte 1998 den Bonner Bundestag und verabredete sich mit Abgeordneten in Grosny. Putins 1999 begonnener brutaler Krieg beendete vorerst jeden Kontakt. Sakaev zog in den Kampf und wurde verwundet. Ruslan Khakischew flüchtete mit einigen Schauspielern in die kleine Nachbarrepublik Cherkessk und wurde kurz darauf Chef des Russischen Theaters. Unsere Verbindung brach ab. Im Januar 2000 fanden wir Ruslan mit Hilfe des ARD-Studios in Moskau und schafften es, dass sein Ensemble Ostern 2000 mit der russischen Komödie „Die Heirat“ von Nikolaj Gogol in Stuttgart, Mülheim an der Ruhr, Bremen und im Berliner Renaissance-Theater auftrat. Angereist ohne Kostüme und Requisiten schenken ihnen die Stuttgarter Kollegen sehr schöne Sachen. Die Vorstellung war glänzend. Unglaublich schnell spielend zeigten sie eine Kleinstadtgesellschaft und entlarvten voller Ironie die russischen, aber auch ihre eigenen Spießherren. In russischer Sprache spielend, betonten sie ihre Stanislawski-Wurzeln. Niemand von den Kollegen wusste etwas über das Schicksal Ahmed Sakaevs. Der unbeschreibliche Krieg beschränkte dann die Kontakte auf Telefongespräche und kleine Geldspenden für den Lebensunterhalt der Kollegen. In der Berliner Akademie der Künste, dem Hebbel Theater und in den DT-Kammerspielen veranstalteten wir Benefizabende. Endlich gelang es Vanessa Redgrave im März dieses Jahres, Visa für Khakischew und sein Ensemble zu erhalten. In London trat die Gruppe ohne Kostüme und Requisiten mit einer Kurz-Fassung von Lorcas „Bluthochzeit“ und einem Folkloreteil auf. Vanessa Redgrave besorgte ihnen das Notwendige und brachte sogar ein Orchester zusammen. Die britischen

Kollegen sammelten Geld. Das Theatre du Soleil von Ariane Mnouchkine war die nächste Station. Kostüme waren nicht beschaffbar, die Tschetschenen tanzten und sangen intern für die Pariser und erzählten über ihr zerstörtes Land. Ahmed Sakaev war zu dieser Zeit in den Niederlanden, nachdem er sich mit russischen Unterhändlern getroffen hatte und mit ihnen vergeblich über Friedensaussichten sprach. Überraschend rief er an und meinte, nach dem etwas verunglückten Pariser Gastspiel, könnten Ruslan und die Gruppe dann und dann in Berlin sein, und das war es. In einer sehr schönen, schnellen Zusammenarbeit nahmen das Potsdamer Hans-Otto-Theater und das Berliner Maxim Gorki Theater die Gastspiele an. Die Senatskanzlei vermietete kostenlos ein Gästehaus und das Goethe-Institut bezahlte die Reise von Paris nach Berlin und zurück. Das Problem Kostüme und Requisiten wurde in einer heftigen Suchaktion gelöst. Die improvisierte Potsdamer Vorstellung begeisterte die Zuschauer, die fast perfekte Berliner geriet in die Nähe des Kitsches. Ruslan Khakischew war über die Auftritte unglücklich. Die Reise war überstürzt. Viele Monate lang hatte er mit seinem Ensemble nicht mehr probiert. In Berlin stritten sie sich heftig über die weitere Arbeit der Erneuerung. Eine Inszenierung von Brechts „Mutter Courage und ihre Kinder“ in Zusammenarbeit von Ruslan und mir sollte der Neubeginn werden. Selbstverständlich freute ich mich über ihr Vertrauen. Wir sprachen lange über Brechts Theaterauffassungen. Das Ensemble sah im Brecht-Archiv den DEFA-Film mit Helene Weigel als Courage. Die Noten für die Lieder von Paul Dessau nahmen sie gleich mit. Nach ihrer Rückkehr setzte sich der Richtungsstreit fort. Ich telefonierte mit Ahmed Sakaev und fand ihn im georgischen Exil. Er und die wichtigsten Schauspieler wollten nicht in dem von Ruslan geleiteten Russischen Theater probieren, sie nennen das Anbiederung. Der realistische Ruslan sieht das anders. Er studierte mit dem amtierenden russischen Kulturminister und erhofft sich dadurch weitere finanzielle Hilfe. Beide konnten sich nicht durchsetzen. Wohin soll der Weg führen? Sura Radueva, ihre beste Schauspielerin, wird die Mutter Courage spielen. Sura verbündete sich mit ihren Kolleginnen und erreichte eine Lösung. Sie fanden in der neutralen kleinen Nachbarrepublik Inguschetien ein Haus und nahmen Kontakte zu zwei inguschischen Theatern und zum Fernsehen auf. Sie stellten den Kontakt zu mir her und korrespondierten heftig über die Realisierung von Brechts Chronik. Neben der Theateraufführung soll eine eigenständige Filmfassung entstehen. Zuerst irritiert, schickten sich Sakaev und Khakischew in die Aktivitäten der Frauen. Die Kollegen vertrauen nun erneut auf die Hilfe des Westens. Wieder versuchen wir, das Geld mit Sammlungen aufzutreiben. Selbstverständlich werden wir auch das Auswärtige Amt um Hilfe bitten. Kapiert der Westen endlich, dass dem kleinen durch die brutalen Kriege arg dezimierten Volk endlich geholfen werden muss?

Ahmed Sakaev war in den letzten Jahren ein ständiger Gast in den westeuropäischen Parlamenten und traf sich mit vielen Politikern. Wochenlang hofften wir, dass die dänischen Behörden nicht auf das fadenscheinige Auslieferungersuchen der russischen Administration eingehen. Das gelang. Die russische Reaktion wurde schon im Abweisen dänischer Waren an der Grenze sichtbar. Theater kann nur winzige Bausteine für die Humanisierung anbieten. Die Hoffnung auf die Premiere von Brechts „Mutter Courage“ in Nazran treibt uns voran.